



OBDACH e.V.
Wohnung + Betreuung + Beschäftigung
für alleinstehende Menschen

Heidelbergs einzig echte Obdachlosenzeitung
für die Metropolregion

Preis: € 1,70
davon
€ 0,70
für den
Verteiler

Ausgabe 10-März/April 2009



Kostenlose Gesundheitssprechstunde
im OBDACH e.V.



Liebe Leser

Bald wird's Frühling! Vorbei ist die kalte Zeit, in der man ungerne vor die Türe geht. Für viele Obdachlose geht damit die schlimmste Zeit des Jahres zu Ende. Auch in diesem Jahr haben es wieder einige nicht überlebt und sind jämmerlich erfroren.

Möge der Frühling uns allen neue Kraft geben, damit wir unsere Vorhaben bewältigen können. Das OBdach-Blätt'l erscheint nun mit seiner 10. Ausgabe, doch noch immer stecken wir in argen finanziellen Problemen. Im Winter war es besonders für unsere Verkäufer ein harter Job. Dazu kommen noch Verkäufer von Straßenzeitungen aus anderen Städten welche uns hier in Heidelberg das Leben schwer machen. Es kann erst mal nur besser werden!

Wenn Sie uns helfen wollen-wir suchen Firmen und Geschäfte, welche im OBdach-Blätt'l eine Werbung schalten. Wir beraten Sie gerne.

Gegen eine Spende von € 25,- bekommen Sie ein Jahresabo des OBdach-Blätt'l, wir schicken Ihnen sechs Ausgaben mit der Post. Rufen Sie uns an, oder besuchen Sie uns in unserer Redaktion in der Rohrbacherstr.62.

Natürlich freuen wir uns auch über jede Rückmeldung unserer Leser!

Liebe Leser-bleiben Sie dem OBdach-Blätt'l treu. Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre dieser Ausgabe

Ihre OBdach-Blätt'l Redaktion



Inhaltsverzeichnis	
Vorstandskolumne	Seite 3
Die Gesundheitssprechstunde	4
Soziale Manieren	5
Armut im Überfluss	6/7
Die verlogene Gesellschaft	8
Oh Magarite	9
Manna-Raum für Leib und Seele	10
Deutschlands neue Einsiedler	11
Schwarzfahren schadet ihrer Gesundheit	12/13
Beim Klimaschutz muss jeder mithelfen	14/15
Nachts geht's ums nackte Überleben	17
Hartz-4-Änderungen	18
Schmerzmittel	19
Körperwelten	20
Impressum	22
Schmunzelseite	23

Rotarier-Treffen bei Obdach e.V.



Außergewöhnliches Rotarier-Treffen: Der Rotary Club Heidelberg-Neckar tagt nicht wie üblich im Europäischen Hof, sondern im OBdach-Treff. (Foto Hentschel, RNZ)

Der Rotary Club Heidelberg-Neckar, unterstützt schon seit seiner Gründung OBdach e.V. als sein lokales Sozialprojekt. „Wir wollen benachteiligten Menschen gerne Helfen – aber vor Ort, nicht im Ausland, damit wir auch sehen können, was mit dem Geld passiert“, erklärte Adriana Nuneva, Präsidentin des Rotary Clubs Heidelberg-Neckar.

Beim Brückenfest 2008 waren die Rotarier mit einem Stand vertreten und widmeten den gesamten Erlös der Arbeit von OBdach e.V. Für die Spendenübergabe hatten sich der Rotary Club und OBdach e.V. etwas ganz besonderes ausgedacht: Anstelle des üblichen Veranstaltungsortes im Europäischen Hof fand das wöchentliche Treffen des Rotary Clubs Heidelberg-Neckar am 10. Dezember 2008 in der Bahnhofstraße 3 statt – im OBdach-Treff von Obdach e.V., wo sich sonst die betreuten ehemals Obdachlosen zusammenfinden. Serviert wurde ein „Festessen à la Obdach“. Der Materialeinsatz für das Menü war 3,50 Euro wert – das ist genau der Betrag, den ein ALG II-Empfänger pro Tag für Speisen und Getränke zur Verfügung hat.

Das schlichte, aber von Elfi Weber – Vorstandsmitglied von OBdach e.V. – köstlich zubereitete Essen mundete vorzüglich, sorgte für beste Stimmung und angeregte Tischgespräche. Bevor das Essen serviert wurde, berichtete Albertus Bujard, Vorsitzender von OBdach e.V., über die Arbeit des vergangenen Jahres und insbesondere darüber, wie segensreich sich die Spenden des Rotary Clubs von insgesamt fast 30.000 € bei den Umbau- und Sanierungsmaßnahmen im Anwesen Rohrbacherstraße 62 ausgewirkt haben.

Die festlich gedeckte Tafel, der weihnachtlich geschmückte Raum und das köstliche Menü ließen eine harmonische und fröhliche Stimmung aufkommen, die alle bis zuletzt genossen, denn man trennte sich ungewöhnlich spät und in dem Bewusstsein einer guten und verlässlichen Partnerschaft.

Ach ja – und zum Schluss erinnerten sich alle an den eigentlichen Grund der so harmonischen Zusammenkunft als Herr Kalkmann den Erlös aus dem Brückenfest in Höhe von 2.000 € an den Vorsitzenden von OBdach e.V., Herrn Bujard, als großzügige Spende übergab.

Seit Mitte Januar hat der **OB DACH e.V.** eine weitere ehrenamtliche Mitarbeiterin. Die Krankenschwester Marianne Ammerl bietet nun eine Gesundheitsprechstunde für alle Bewohner des Vereins an. Das **OB DACH-Blätt'l** sprach mit Frau Ammerl.



Wir haben eine Gesundheitsprechstunde eingerichtet, welche jeden Dienstag von 12:30 bis 14:30 Uhr in der Redaktion des **OB DACH-Blätt'l** Rohrbacherstr.62 stattfindet.

Frau Ammerl, stellen Sie sich bitte unseren Lesern vor.

Gerne, ich bin gebürtig aus Freyung/Grafenau im Bayrischen Wald. 1964 machte ich mein Staatsexamen in Krankenpflege im Krankenhaus München/Nymphenburg. Meine Arbeit führte mich unter anderem an die Universitätskliniken Tübingen und Freiburg. Von 1985-1997 arbeitete ich an der Caritas-Sozialstation Neckargemünd und wechselte dann als Leiterin an die Sozialstation Hirschhorn. Seit 2005 bin ich Rentnerin.

Nun könnten Sie doch ihren wohlverdienten Ruhestand genießen.....

Einen Jugendtraum erfüllte ich mir als Rentnerin, indem ich Freunden bei ihrer Arbeit in Afrika half. Von 2006 bis 2008 flog ich mehrmals nach Kenya und betreute dort mit einem Arzt Kinder und Erwachsene im tiefsten Busch. Es war eine zutiefst menschliche und berufliche Erfahrung, welche ich nicht missen möchte.

Was führte Sie nun zum OB DACH e.V.?

Im November 2008 las ich einen Aufruf an ehrenamtliche Helfer um Mithilfe am Tafelladen in Heidelberg. Über diesen Umweg kam ich durch eine nette Sozialarbeiterin zum **OB DACH e.V.**, welche derselben Meinung wie ich war, meinen Beruf nicht unter den Tisch fallen zu lassen, er könne hier von Nutzen sein. Erwartungsvoll und freundlich wurde ich in den Kreis der Mitarbeiter aufgenommen.

Wie sieht Ihre Arbeit im Verein nun aus?

Zunächst tastete ich mich vorsichtig zu meinen „Patienten“ vor, um ihr Vertrauen zu gewinnen und erlebte dabei viel Positives. Die Lebensgeschichten dieser Menschen berührte mich sehr und ich möchte durch meine Hilfe zeigen, dass sie der Gesellschaft nicht gleichgültig sind.

Was bieten Sie in dieser Sprechstunde an?

Ich werde Gesundheitsberatung anbieten, mit Blutdruck- und Blutzuckermessung, sowie Wunden versorgen. Viele Menschen gehen einfach nicht zum Arzt, ihnen kann ich eventuell schon mit einem Gespräch helfen. Natürlich werde ich auch jeden, wenn nötig zum Arzt begleiten. Auch werde ich auf Wunsch jene in ihren Wohnräumen besuchen, die den Weg in die Sprechstunde nicht schaffen.

Frau Ammerl, als ich Ihnen in Ihrer ersten Sprechstunde erzählte das ich mich auch oft unwohl fühle und Ihnen die Symptome beschrieb, tippten Sie gleich auf Diabetes und kontrollierten meine Blutzuckerwerte. Über das Ergebnis waren Sie mehr erschrocken als ich. Auf Ihr anraten bin ich dann gleich zum Doktor, welcher mich sofort ins Krankenhaus einwies, wo man meinen Blutzucker einstellte. Da ich normalerweise erst zum Arzt gehe, wenn ich den Kopf unter dem Arm trage, verdanke ich Ihnen meine wiedergefundene Gesundheit und vielleicht noch mehr. Wie kann ich Ihnen dafür danken?



Ein Sprichwort sagt: „Was dem einen sein Uhl, ist dem anderen sein Nachtigall“. Ich habe mich sehr gefreut das ich Ihnen helfen konnte. Die Arbeit hier mache ich gerne und mit Ihnen fand ich gleich bei meiner ersten Sprechstunde ein Highlight. Für die Zukunft wünsche ich mir in der Gesundheitsprechstunde noch vielen Menschen helfen zu können.

Frau Ammerl, ich bedanke mich für dieses Interview und vor allem für Ihre Arbeit, welche im OB DACH e.V. eine notwendige Bereicherung ist.

Soziale Manieren

Eine zunehmende Ausgrenzung sozial benachteiligter Menschen in Deutschland hat die Caritas im Erzbistum Köln kritisiert. In der Gesellschaft gebe es „zu wenig Berührungspunkte zwischen der bürgerlichen Mitte und Menschen am Rande“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Frank Johannes Hensel am Mittwoch in der Domstadt.

„Immer mehr Menschen, darunter vor allem Alleinerziehende und Kinder, sind allein aufgrund von materieller Armut am Rande der Gesellschaft angekommen“. Dieser Rand werde immer breiter. Der Klientel wolle sich die Caritas in Deutschland mit ihrer Jahreskampagne „Menschen am Rande“ widmen, so Hensel.

Der Sozialverband werde sich im Wahljahr 2009 dafür einsetzen, dass alle Menschen in schwierigen Lebenslagen tatsächlich Hilfen fänden, betonte Hensel. Nötig seien dazu Investitionen in Bildung und einen sozialen Arbeitsmarkt. Zudem seien realistisch berechnete und wirklich die Existenz sichernde Sozialsätze nötig. Die Caritas fordere zudem vernetzte und gut zugängliche Beratungsangebote. So müssten im ländlichen Raum und für Migranten mehr Hilfen für Wohnungslose geschaffen werden.

Hensel regte auch eine Einführung von „Teilhabe-Cards“ oder „Stadt-Cards“ an, die Menschen mit geringem Einkommen den Zugang zu Freizeit- und Kulturangeboten sichern sollen. Das stärke auch die soziale Gemeinschaft. Auch jeder Einzelne könne etwas für Menschen am Rande tun, etwa „als Arbeitgeber den Schuldner trotz Lohnpfändung einstellen, im Verein dem trockenen Alkoholiker eine zweite Chance geben, die Einliegerwohnung an die junge Alleinerziehende vermieten, Migranten ganz normal ansprechen und behandeln“. Hensel äußerte sich am Rande einer Tagung des Kölner Diözesan-Caritasverbands unter dem Titel „Menschen am Rande - Armutsbekämpfung nicht leicht gemacht“.

Laut Caritas leben in Deutschland rund sieben Millionen Menschen von Arbeitslosengeld II und mehr als 300.000 Menschen von Sozialhilfe. Rund 265.000 Menschen seien obdachlos. Die Caritas unterhält für Menschen in Armut rund 340 Kleiderkammern, Möbelläden oder Tafeln sowie rund 280 stationäre Einrichtungen für Obdachlose oder Suchtkranke.

Sind Menschen am Rand der Gesellschaft (k)ein Skandal?

Diese Umfrageergebnisse liefern Gesprächsstoff: Lediglich 38 Prozent der Deutschen stimmen der Aussage voll und ganz zu, dass jeder Mensch ein Gewinn für die Gesellschaft ist. Nur 36 Prozent sind der Meinung, dass alle verlieren, wenn es immer mehr Menschen am Rande der Gesellschaft gibt. 45 Prozent sagen, dass es den Werten und Grundsätzen einer demokratischen und sozialen Gesellschaft widerspricht, wenn es dauerhaft Menschen am Rand gibt.

Für unter 30-Jährige scheint die dauerhafte Existenz von Menschen am Rande der Gesellschaft nicht den Werten einer demokratischen und sozialen Gesellschaft zu widersprechen. Lediglich 35 Prozent stimmten dieser Aussage uneingeschränkt zu. In den neuen Bundesländern liegt die Zustimmung mit 56 Prozent weit über dem Bundesdurchschnitt von 45 Prozent.

Die Frage, ob jeder Mensch ein Gewinn für die Gesellschaft ist, bejahen 41 Prozent der Frauen, aber nur 35 Prozent der Männer. Eine breite Zustimmung von 41 Prozent gibt es auch bei den Menschen über 60 Jahren.

Einstellungen zu Menschen am Rand der Gesellschaft

Die dauerhafte Existenz von Menschen am Rande widerspricht den Werten und Grundsätzen einer demokratischen und sozialen Gesellschaft

Wenn es immer mehr Menschen am Rande der Gesellschaft gibt, verlieren alle

Jeder Mensch ist ein Gewinn für die Gesellschaft



Armut im Überfluss? Wie sich Armut messen lässt

Matthias Lohre

Kann jemand arm sein, der einen Fernseher besitzt? Schließlich dürfen nicht einmal Gerichtsvollzieher die Flimmerkiste pfänden, weil sie in Deutschland zu den notwendigen Dingen des täglichen Lebens gezählt wird. Der Fernseher gehört also zum Existenzminimum, ganz so wie Kleidung, Tische, Stühle, Betten und Haustiere. Was Armut ist, ist schwer zu bestimmen, und wie sie gemessen werden kann, darüber gibt es immer wieder Streit. Schließlich geht es um gesellschaftlichen Status, Gerechtigkeit und Geld. In einem wichtigen Punkt sind sich Volkswirte, Wohlfahrtsverbände und Politiker aber einig: Millionen Deutsche sind von Armut betroffen. Doch die Frage bleibt: Was ist Armut eigentlich in einem wohlhabenden Industriestaat, in dem niemand hungern muss und jeder Zugang zu medizinischer Betreuung hat?



Fast alle Forscher trennen zwischen absoluter und relativer Armut. Absolut arm ist nach Definition der Weltbank, wer umgerechnet weniger als einen US-Dollar pro Tag zur Verfügung hat. Das trifft heute auf jeden fünften Erdenbürger zu, insgesamt 1,2 Milliarden Menschen. 2,8 Milliarden Menschen müssen nach Zahlen der Weltbank mit weniger als zwei Dollar täglich auskommen. Beinahe jeder zweite Erdenbürger ist demnach bitterarm. Statistiker und Politiker gehen davon aus, dass in Deutschland niemand unter so erbärmlichen Umständen leben muss.

Europäischer Gradmesser

Und da fängt der Expertenstreit schon an. Denn hierzulande wird absolute Armut nicht einmal gemessen: „Was aber ist beispielsweise mit den Obdachlosen?“, fragt der Armutsexperte Jürgen Volkert. Der Volkswirt ist Professor an der Fachhochschule Pforzheim und hat am Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung mitgearbeitet, einer Art Gradmesser der Wohlstandsverteilung in Deutschland. Wie viele Menschen in Deutschland absolut arm sind, weiß niemand, weil niemand sie misst

Hier erfassen Forscher ausschließlich relative Armut. Ein schwammiger Begriff, der noch ungenauer wird, wenn die Verarmungsgefahr hinzugerechnet wird. Die Europäische Union beispielsweise hat festgelegt: Wer weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens in seinem Land zur Verfügung hat, ist von Armut bedroht. Demnach waren 1999 immerhin 15 Prozent der EU-Bürger von Armut bedroht, das sind 56 Millionen Menschen. Deutschland kam in diesem Vergleich gut weg: Mit elf Prozent

Armutsgefährdeten wird die Bundesrepublik nur vor den schwedischen neun Prozent unterboten. Am schlechtesten schnitten Griechenland und Portugal mit 21 Prozent ab.

Doch wer lebt nicht nur in der Gefahr, arm zu werden, sondern ist es auch? Nach einer weit verbreiteten Gleichung ist arm, wer über weniger Geld als den

Sozialhilfe-Satz verfügt, der in den Bundesländern unterschiedlich hoch ausfällt. In Nordrhein-Westfalen und Berlin liegt er in diesem Jahr bei 296 Euro für den „Haushaltsvorstand“. Der Ehepartner bekam noch 80 Prozent dieses Satzes, Kinder zwischen 50 und 90 Prozent. Miet- und Heizkosten-Zuschüsse kommen noch dazu. Ende 2002 zählte das Statistische Bundesamt fast 2,8 Millionen Menschen, die Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen.

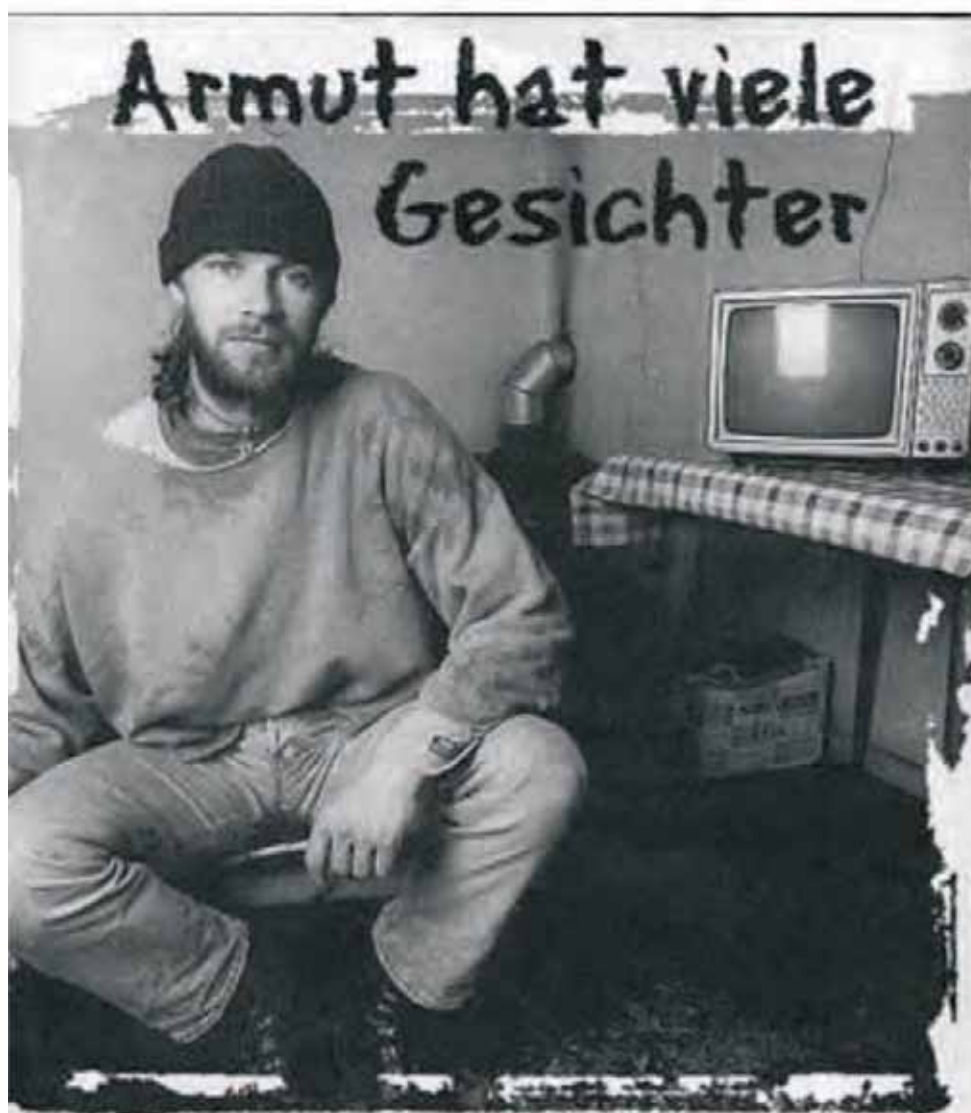
Arm ist also, wer Sozialhilfe bezieht? So einfach ist es nicht, widerspricht der Soziologe Rolf Kleimann vom Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung in Tübingen: „Es ist problematisch, wenn die Zahl der Bezieher von staatlichen Transferleistungen mit der Zahl der Armen gleichgesetzt wird. Ein Absenken staatlicher Leistungen würde dann ja wie eine Verringerung der Armut wirken“.

Arm ist nicht gleich arm

Auch im internationalen Vergleich würden Länder mit großzügig gewährter Sozialhilfe mehr „Arme“ aufweisen als vergleichbare Länder mit knapper Sozialhilfe. „Würde keine Hilfe gewährt, gäbe es dann auch keine Armut?“ Die Gleichung „Sozialhilfe gleich Armut“ geht also nicht auf. Schließlich soll das Geld vom Staat gerade dafür sorgen, dass niemand in Not lebt. „Außerdem kann so der Staat leicht Einfluss auf die offizielle Zahl der Armen im Land nehmen“. Er müsste nur die Zahl der Anspruchsberechtigten verringern.

Nach einer anderen Rechnung fällt darunter, wer weniger als die Hälfte des nationalen Durchschnittseinkommens zur Verfügung hat. Laut Statistischem Bundesamt lagen die deutschen Löhne und Gehälter von Arbeitnehmern im Jahr 2002 im Schnitt bei 2200 Euro pro Monat. Arm ist demnach, wer monatlich über weniger als 1100 Euro verfügt. Eine einfache Rechnung, die der Lebenswelt vieler Menschen nicht gerecht wird. Kritik kommt von vielen Experten.

Rolf Kleimann bemängelt das Holzschnittartige der 50-Prozent-Regel: „Für einen 25-jährigen Medizinstudenten hat ein geringes momentanes Einkommen einen ganz anderen Stellenwert als für einen arbeitslosen Bauarbeiter mit 55 Jahren. Dem einen stehen noch alle beruflichen und finanziellen Optionen offen. Für den anderen bedeutet dieses Einkommen die dauerhafte Obergrenze seiner finanziellen Möglichkeiten“. Der Arzt in spe ist nicht auf dieselbe Art arm wie der alternde Bauarbeiter.



Essen aus der Konserve

Ein Teufelskreis: Wer arm ist, ist öfter krank, ist unkonzentrierter, wird oft weniger gefördert. Auch, weil die Eltern dafür zu wenig Zeit haben, etwa als Alleinerziehende. Armut dringt damit in die Familien ein. Kinder sind heute das Armutsrisiko Nummer eins. Wer Familie und Beruf vereinbaren will, hat es trotz aller Regierungsankündigungen noch immer schwer in Deutschland. Immer mehr Minderjährige rutschen in die Armut. Schon heute müssen laut Kinderschutzbund hierzulande eine Million Kinder mit einem Sozialhilfesatz von 141 bis 267 Euro monatlich auskommen.

Armut hat auch Auswirkungen auf die Essgewohnheiten. Viele Menschen können sich keine hochwertigen Lebensmittel leisten und ernähren sich deshalb schlecht. Viel vitaminarmes Essen aus der Konserve, wenig Obst und kaum hochwertiges Fleisch. Beunruhigend findet der Armuts-Experte Jürgen Volkert noch etwas anderes: „Am Essen sparen viele Arme auch, um an der Konsumgesellschaft teilzuhaben. Für einen neuen Videorecorder, ein Auto oder einen Fernseher nehmen sie schlechte Ernährung in Kauf“.

Armut sieht heute anders aus in Deutschland, niemand muss verhungern. Aber gute Ernährung ist zum Statussymbol geworden. Der Fernseher dagegen hat ausgedient.

Armut pflanzt sich fort

Viele der sozial Benachteiligten sind „Working Poor“: arbeitende Menschen, die mit ihrem geringen Gehalt aber nicht über die Runden kommen. Im Jahr 1998 waren in Ostdeutschland 3,9 Prozent und im Westen 2,7 Prozent der Bevölkerung sowohl arm als auch erwerbstätig. Der Volkswirt Wolfgang Strengmann-Kuhn hat diese Gruppe unter die Lupe genommen und kommt zu dem Schluss, dass mehr Arme arbeiten als arbeitslos sind.

Droht also eine „Vererbung“ der Armut? So weit wollen die Forscher nicht gehen. Schließlich ist das untere Bevölkerungsdrittel in Deutschland im stetigen Fluss: Viele Haushalte geraten in Armut, schaffen aber bald wieder den Weg hinaus. Nur ein sehr geringer Teil der Deutschen ist dauerhaft arm. Dennoch: Armut pflanzt sich in vielen Fällen fort. Wer arme Eltern hat, hat es schwerer, auf der sozialen Leiter weit nach oben zu kommen. Kinder aus armen Familien haben nicht nur öfter Schulprobleme. Viele werden auch später eingeschult als ihre wohlhabenden Altersgenossen



Die verlorene Gesellschaft



Erfolg ist alles was zählt. Das ist die Maxime unserer Zeit und dem hat sich alles andere unterzuordnen, ob es einem gefällt oder nicht. Diese Aussage alleine lässt schon weitreichende Diskussionen zu, aber dies soll nicht Thema dieses Artikels werden. Es geht vielmehr darum, welche Auswüchse diese Maxime in unserer heutigen Gesellschaft bewirkt. Denn, wenn es nur noch Gewinner in dieser unserer Gesellschaft geben darf, bleibt die Frage, was mit den nicht so Erfolgreichen geschieht bzw. wie diese sich verhalten. Sehr schöne Beispiele hierfür finden wir gerade im Moment wieder in vielen Bereichen von der Politik über die Wirtschaft bis hin zum Sport.

Vergessen ist keine Lüge

Weltwirtschaftskrise, Rezession sind alles Begriffe die seit Wochen absehbar und kalkulierbar waren, aber trotzdem ging man, gerade von seiten der Politik, hin und verneinte jegliche Frage in diese Richtung oder aber man verschwieg das Thema einfach. Nach und nach kommt man nun scheinbar, wie man es heute so gerne nennt, über die Rezession zur Weltwirtschaftskrise. Viele Fakten in diesem Kontext, wie zum Beispiel fehlende Binnenkonjunktur oder sinkende Auftragszahlen und dies schon über einen längeren Zeitraum, werden dabei gerne einmal von seiten der Wirtschaft oder auch der Politik vergessen. Natürlich würde uns niemand dieser nett gekleideten, smarten Herren die Unwahrheit erzählen. Nehmen wir das Beispiel Hypo Real Estate (HRE), da taucht über Nacht ein riesiges Loch in der Bilanz auf, aber hier von Betrug zu reden wäre scheinbar nicht korrekt. Es wurden vielleicht Fakten nicht gleich auf den Tisch gelegt, aber das ist natürlich kein Betrug.

Die Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) gab dem deutschen Volk das Versprechen, dass jeder Cent des Ersparnis in Deutschland sicher sei. Ein Versprechen, von dem jeder wissen dürfte, dass es im Notfall gar nicht zu halten wäre. Auch hier gilt, man kann nicht von der Unwahrheit sprechen, man muss voraussetzen, dass sie es als Physikerin nicht besser weiß und es ein Zufall ist, dass diese Zusage, im Gegensatz zu der, die sie gegenüber der Finanzwelt abgegeben hat, an keiner Stelle verbrieft ist. All diese gerade genannten Fakten führen natürlich zu einer Erosion des Vertrauens in die Politik und Wirtschaft und welche Auswirkungen dies auf die Wahlen und Märkte hat, erkennt man nun immer klarer. Das politische Interesse sinkt zusehends immer weiter, wie auch die schrumpfenden Wahlbeteiligungen zeigen. Über das Vertrauen in die Märkte, im speziellen natürlich in den Finanzmarkt, dürfte mittlerweile auch jeder informiert sein.

Sieger der Herzen

Wie zu Beginn beschrieben, bezieht sich diese Problematik aber nicht nur auf die Bereiche Politik und Wirtschaft. Im Sport haben wir eine ganz ähnliche Entwicklung. Auch wenn man immer wieder versucht, den Verlierer, den Zweiten dadurch aufzuwerten, dass man ihn dann gerne als Sieger des Herzens oder ähnliches bezeichnet, reicht dies vielen Sportlern ganz offensichtlich nicht mehr aus. In Spanien ermittelt man laut Berichten aus den Medien mittlerweile gegen den FC Bayern München, da spanische Ermittler durch Zufall an Hinweise gelangten, dass ein UEFA-Cup-Spiel des FC Bayern München manipuliert gewesen sein soll. Die Formel 1 wird schon lange nicht mehr auf der Rennstrecke entschieden, wo sich auch mehr und mehr Menschen fragen, ob hier alles noch mit rechten Dingen zugeht. Wie durch einen Zufall sollen 5.000 Dopingproben der Olympischen Spiele in Peking erst jetzt kontrolliert werden, wo alles Geld mit den Olympischen Spielen verdient ist, aber auch ausreichend Zeit ist, um bis 2012 in London alles wieder vergessen zu haben. Auch diese Fakten muss man wohl als Zufälle einstufen.

Doping ist natürlich gerade auch im Radsport ein riesiges Thema, aber auch hier kann man nicht von Unwahrheiten sprechen. Denn nur weil Menschen, wie der deutsche Radsportler Stefan Schumacher oder sein österreichischer Kollege Bernhard Kohl (beide Team Gerolsteiner), bis zum Beweis des Gegenteils auf ihre Unschuld pochten, ist das offensichtlich etwas völlig Normales. All diese Fakten, die den Radsport seit Jahren verseuchen, werden auch im nächsten Jahr nichts am Fakt der Tour de France oder der Übertragung durch das öffentlich-rechtliche Fernsehen ändern. Auch hier kann man nicht behaupten, es sei irgendwo gelogen worden, es sind vielmehr die Rahmenbedingungen, die sich ständig ändern und so manche Fakten eben in einem anderen Licht erscheinen lassen. Im Klartext muss man einfach sagen, dass in der Politik, der Wirtschaft, im Sport und in vielen anderen Bereichen gelogen wird, bis sich die Balken biegen und dies ist Gift für unsere Gesellschaft, das sollte man niemals vergessen.

Oh Margarite, wo bleibt die Miete!?

Monatsende, ein spannender Tag für die meisten ALG-II-EmpfängerInnen. An diesem Tag stellt sich für viele die alles entscheidende Frage: „Bringt die Post meinen Scheck“ oder „Ist das Geld schon auf dem Konto“?

So war es auch Ende Februar bei Familie A. und wie immer war das Geld auf dem gemeinsamen Konto verbucht. Schnell die Karte in den Automaten gesteckt und dann kam die Ernüchterung, es erschien auf dem Monitor nur eine Information: „Dieser Betrag ist momentan nicht verfügbar“. Na ja, vielleicht ist kein Bargeld im Automaten, dachte Frau A. und betrat die Filiale, um am Schalter ihr Geld abzuheben. Hier erfuhr sie dann, dass momentan eine Kontopfändung vorliegt und da sie ihr Konto im Hochschwarzwaldkreis eröffnet hatte, könne man ihr hier in Freiburg kein Geld auszahlen.

„Sie müssen halt direkt dorthin fahren um diese Angelegenheit zu klären“, teilte ihr die Dame hinter dem Schalter noch mit und beendete das Gespräch mit der Standardverabschiedung: „Schönes Wochenende“.

Das war wirklich ein schönes Wochenende für Familie A., denn jetzt noch zur Bank zu fahren war mangels Geld nicht möglich und im Kühlschrank herrschte gähnende Leere. Frau A. rief wohl noch von zu Hause aus bei der Bank an, allerdings wollte diese ihr keine telefonische Auskunft erteilen.

Am Montag wendete sie sich an einen Anwalt, der es nach einem ca. zwanzigminütigen Gespräch mit der Bank erreichte, dass die Bank diese Kontosperrung aufheben muss und am Donnerstag war die Kontokarte wieder freigeschaltet. Normalerweise ist für solch ein Beratungsgespräch eine einmalige Gebühr von 10,00 Euro fällig. Der Anwalt war so kulant und verlangte nur 5,00 Euro, damit Frau A. nicht schwarzfahren musste.

Solch einen Anruf hätte auch die Bank machen können, allerdings gelten solche Serviceleistungen anscheinend nicht für ALG-II-Kontoinhaber, denn an denen kann man ja nichts verdienen. Weil das Konto außerhalb von Freiburg eingerichtet wurde, kann Familie A. nun auch keine Überweisungen (Strom, Müllgebühren, Telefon usw.) mehr machen und so entstehen weitere zusätzliche Kosten (ca. 7,00 Euro pro Überweisung).

Fast eine Woche lang musste sich Familie A. bei Verwandten und Bekannten Geld leihen, um zu überleben.



Herr A. wurde im Februar am Kehlkopf operiert und da er noch nicht von den Rezeptgebühren bei seiner

Krankenkasse befreit war, konnte er sich auch nicht die dringend benötigten Medikamente in der Apotheke besorgen.

Am Freitag, den 30. März - anscheinend fallen die meisten Zahltage in diesem Jahr auf ein Wochenende - geht Frau A. zum Geldautomaten, um dort zu erfahren, dass ihr aktuelles Guthaben momentan 1,08 Euro beträgt. An einem Freitag den Versuch zu starten, das zuständige Sachgebiet in der ARGE

anzurufen, ist genauso erfolgreich, wie die berühmte Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen.

Nach mehrmaligen Versuchen erreichte sie dann am Montag ihren zuständigen Sachbearbeiter, der ihr erklärte, dass das Geld überwiesen ist und es

könne halt mal zu kleinen zeitlichen Verzögerungen kommen. Als bis Mittwoch immer noch kein Geld eingegangen war, ging Herr A. am Donnerstag persönlich zur ARGE. Auf Grund seiner Kehlkopfoperation kann sich Herr A. momentan nur schriftlich verständigen. Er schrieb also seinem Sachbearbeiter sein Anliegen auf einen Zettel, um ihn darauf hinzuweisen, dass das Geld bis jetzt immer noch nicht auf dem Konto ist.

Der Sachbearbeiter vertröstete Herrn A. damit, dass das Geld - aus technischen Gründen - leider doch erst gestern überwiesen worden sei und nach Ostern müsste es dann auf dem Konto verbucht sein. Herr A. schrieb einen weiteren Zettel und bat um eine Barauszahlung, damit er und seine Frau zumindest über Ostern einkaufen können. Dies wurde vom Sachbearbeiter abgelehnt, denn da das Geld ja schon überwiesen worden ist, wäre dies nun nicht mehr möglich und er wünschte Herrn A. noch einen schönen Tag.

Bekannte halfen der Familie finanziell, denn durch die Feiertage bedingt war es auch nicht mehr möglich, über einen Anwalt rechtliche Schritte einzuleiten und Herr A. konnte deshalb schon wieder kein Rezept einlösen.

Am 12.4.2007 war das Geld dann endlich verbucht und schon kam es zur nächsten Panne: Anstatt 684,00 Euro hatte die ARGE nur 442,00 Euro überwiesen und Frau A. erfuhr an diesem Tag noch von ihrem Vermieter, dass auch die Miete erst jetzt auf seinem Konto eingegangen war.

„Ich lad' Dich ein in's manna“



Die Kapellengemeinde mit seinem manna bieten jedem Bedürftigen einen Ort, an dem sie sich wohlfühlen können.

Die Menschen treffen sich dort regelmäßig, tauschen sich aus, helfen sich gegenseitig. Die Atmosphäre ist sehr harmonisch, wenn auch manchmal mit sehr regsamem Verkehr, aber dennoch ruhig.

Seit das manna/Plöck und manna/Kapelle als Treffpunkt dienen, gehe ich persönlich dort ein und aus. Am Anfang gelegentlich, doch mittlerweile bin ich regelmäßig in manna/Kapelle der evang. Kapellengemeinde oder in manna/Plöck. Egal, wohin ich gehe, sowohl im manna/Plöck als auch in manna/Kapelle ist die Begrüßung ehrlich, herzlich und gastfreundlich. Die Tische sind gedeckt, frischer Kaffeeduft erwartet die Menschen beim Eintreten.

Die Mitarbeiter, deren Chefin Stefanie Tenbusch ist, sind neben dem Hausmeister, den sogen. Minijobbern auch ca. 30 Ehrenamtliche tätig. Sie alle sorgen für das Wohl der Gäste. Mit Herz und Verstand wissen sie in vielen Lebenslagen Rat und Hilfe. Auch die Leute untereinander sind oft hilfsbereit. Keiner wird schief angesehen, jeder ist willkommen. Für eine Spende von 50 Cent gibt es neben Kaffee und Tee auch ein komplettes Frühstück. Ob Brötchen, Brot, Kuchen oder süße Teilchen, meistens reicht es für alle. Natürlich ist für den Belag gesorgt: Butter und Margarine, Marmelade, Nutella, Käse und Wurst. Es ist für jeden etwas dabei, denn die Geschmäcker sind verschieden. Die Mitarbeiter haben alle Hände voll zu tun. Gerade jetzt, wo das manna umgebaut wird, braucht die Kapelle mehr Platz, da die Leute dorthin ausweichen. Der Umbau jedoch ging so schnell, dass Platzmangel und andere Unannehmlichkeiten ausblieben. Innerhalb weniger Tage und mit tatkräftiger Arbeitsmoral zog das manna/Plöck direkt in die Räumlichkeiten auf der anderen Straßenseite ein. Also direkt gegenüber. Vorteilhaft ist natürlich die Lage, denn die neue Adresse ist ja fast wie die alte, nur eine andere Hausnummer.

Mittlerweile treffen sich dort regelmäßig Menschen, die sich in manna/Plöck oder in der manna/Kapelle kennen lernten. Somit ist es möglich, einen Freundeskreis aufzubauen. Viele Menschen sind einsam oder alleine, finden keinen Anhang, verbringen viel Zeit auf der Straße oder alleine zu Hause. Einige berichteten mir: „...dann hat mein Kumpel gesagt, geh' doch mal mit in die Kapelle. Dann hab' ich gesagt, ich geh doch net in die Kerch. Soll

ich dort bete? Nee, sagt er, da kannst du Kaffee trinken, im manna frühstücke und mal unter nette Leut' gehen“. Seither ist er regelmäßig dort. Da sich der Treffpunkt manna/Plöck und manna/Kapelle viele Jahre bewährt haben und viele verschiedene Interessen geäußert wurden, beschloss man, diese zu verwirklichen. Mittels Kontakte zu Computerprofis, Journalisten Musikstudenten und Sprachgenies gelang es den Mitarbeitern und Klienten, verschiedene Kurse anzubieten: PC-Kurse, Schreibwerkstatt, Chor und Stimmkurse sowie Englisch- und Grammatikkurse. Es werden auch regelmäßig Wanderungen bzw. Spaziergänge angeboten.

Da gibt es immer wieder gütige Menschen, die den Raum für Leib und Seele gerne aktiv unterstützen. Die Neueröffnung fand am 05.02.09 um 10 Uhr statt. Wir haben uns vor Ort umgesehen. Dave, der fleißig fotografierte, und ich staunten nicht schlecht über die helle und freundlich wirkende Einrichtung.



Nun wird die evang. Kapellengemeinde finanziell nicht durch die Stadt gefördert. Das bedeutet Selbstfinanzierung durch Spenden. Die Mitarbeiter der evang. Kapellengemeinde organisieren gerne auch Veranstaltungen wie z.B. ein Festessen am Weihnachtsfeiertag. Kostenloser Eintritt, oder einen Kuchen bzw. Salat als Mitbringsel wurde gerne angenommen. Die Gäste erschienen zahlreich und viele freuten sich auf eine gute warmherzige Gesellschaft. Niemand musste alleine sein, es war ein harmonisches Miteinander.

Des Weiteren gab es eine Ausstellung, bei der man Kunststücke wie Gemälde, Zeichnungen und Bilder von talentierten manna/Plöck- und manna/Kapellenbesuchern bestaunen und teilweise auch kaufen konnte.

Es bleibt mir nur noch zu sagen, dass dieses Engagement beeindruckend und mit Geld nicht aufzuwiegen ist. Dennoch hoffe ich, noch viele, viele Stunden im manna/Kapelle verbringen zu können und appelliere an alle Besucher: Für einen frischen, leckeren Kaffee und ein Frühstück sollte man sich durch eine kleine Spende erkenntlich und dankbar zeigen.

Immerhin hat der eine oder andere Kapellenbesucher dadurch wieder den Weg zu sich selbst gefunden, auch wenn es nur „zum Tanken“ in der Kirche ist. Diese beruhigende Stille gibt einigen verlorenen Seelen wieder Kraft, Mut und Freude am Leben. In diesem Sinne



der ermöglicht.

bedanke ich mich im Namen aller Besucher bei den Mitarbeitern, den Verantwortlichen und den freiwilligen Helfern. Sie alle haben Anerkennung und ein dickes Lob verdient. Für die Zeit, die sie uns entgegenbringen und ihre Arbeit, die allen Gästen ein harmonisches Miteinander

(km)

Abseits leben - Deutschlands neue Einsiedler

In Deutschland leben viele Obdachlose, sie leben und schlafen auf der Straße. Aber was heißt das eigentlich, auf der Straße leben, wo gehen die Obdachlosen abends hin, um sich schlafen zu legen? Eine gängige Meinung ist, dass „Penner“ unter Brücken schlafen oder auf einer Bank im Park, was zum Teil auch stimmt. Einige wenige jedoch sind dabei, bisher noch ungenutzte Landstücke zu besiedeln, nämlich die grünen Dreiecke bei Abfahrten von der Autobahn oder Bundesstraßen, Land, das bestenfalls mal von der Straßenmeisterei betreten wird, ansonsten aber von Menschen unbehelligt bleibt. Oft sind diese Landstücke von Gestrüpp derart überwuchert, dass man außer Brombeeren sonst nichts anderes sehen kann.

Bei sehr genauem Hinsehen kann man jedoch manchmal, vor allem im Winter, wenn die Bäume wenig Laub tragen, ein Zelt erkennen, das hier mitten im Gestrüpp aufgestellt ist, schön nach außen gegen Sicht geschützt.

Wer lebt ausgerechnet hier und warum?

„Hier hat man wenigstens seine Ruhe. Was glauben Sie, wie oft ich schon

überfallen worden bin, kann ich gar nicht mehr zählen, so oft. Hier kommt keiner her. Am gefährlichsten sind betrunkene Jugendliche oder spielende Kinder. Ich habe früher immer in Stadtnähe Platte gemacht (draußen geschlafen), damit ich morgens schneller ins Amt kam, um meinen Tagessatz abzuholen und danach noch ein bisschen Sitzung machen (betteln), aber das geht nicht immer gut.

Manchmal wurde ich dabei beobachtet, wo ich abends hingehe und da bin ich dann nachts überfallen worden. Nicht, dass sie mich ausgeraubt hätten, ich hab` ja nichts, aber verprügelt haben sie mich und mein Zelt haben sie mir kaputt gemacht.

Na ja und dann sind ja auch noch die anderen Leute, normale Bürger eben, die sehen einen an, als wäre man ein Tier oder hätte eine ansteckende Krankheit. Es sind zwar nicht alle so, aber wenn einen von zehn Leuten einer schräg ansieht, das reicht schon bei ein paar tausend Menschen, die in der Stadt an einem vorbei laufen. Hier draußen kommt keiner hin, hier habe ich meine Ruhe, hier jagt mich auch niemand weg, bis jetzt zumindest. Vor Menschen habe ich eigentlich nur noch Angst, wenn ich nicht hin und wieder mal was aus einem Laden bräuchte, ging ich gar nicht mehr hier weg. Ist zwar einsam und vielleicht auch nicht gerade sauber, im Winter ist es kalt und bei Regen wird alles im Zelt feucht, aber hier ist es wenigstens sicher. Mit Menschen will ich lieber gar nichts mehr zu tun haben, gibt ja doch nur Ärger“.

Ich musste ihm versprechen, seinen Aufenthaltsort niemandem zu verraten, was ich als selbstverständlich ansehe, ich glaube, er hat in seinem Leben schon genug gelitten und man sollte ihn vielleicht in Ruhe lassen, wenn man ihm schon nicht helfen kann.

Er ist jedenfalls nicht der einzige und die Einsiedler werden in Deutschland immer mehr.



Schwarzfahren schadet Ihrer Gesundheit

Warum viele Obdachlose ohne Ticket fahren und im Knast landen – und wie viel sie für eine Monatskarte ausgeben könnten.

Ein paar Euro für 'ne Fahrkarte müssten doch wirklich drin sein, oder? Und ist Schwarzfahren vielleicht für viele ein Hobby, das für den richtigen Kick im Leben sorgt? Würde ein Sozialticket helfen? Diese Fragen stellte Gerrit seinem Kollegen Kucki, der wegen Schwarzfahrens schon im Knast saß.

Gerrit: Wie oft hast du wegen Schwarzfahrens gesessen, oder wie lange hättest du sitzen müssen?

Kucki: Oh, da muss ich mal rechnen, es war auf jeden Fall 'ne ganze Menge. Also, ich hatte einen Strafbefehl über 62 Tage à 10 Euro und einen über 4000 Euro, ach nee, damals waren es ja noch Mark. Ich musste halt 20 Mark für einen Tag absitzen. Ich hab' bestimmt noch was vergessen, also so um die 300 Tage wären wohl schon zusammengekommen.

Gerrit: Wie oft bist du denn schwarzgefahren?

Kucki: Ach, früher war ich ein „Lifestyle-Schwarzfahrer“, hab' also recht oft ein Ticket bekommen, aber so genau kann ich das nicht mehr sagen. Wie du ja weißt, zu oft...

Gerrit: Wie hast du es denn geschafft, das wegzubekommen, das ist ja doch 'ne ganze Menge?

Kucki: Irgendwie hab' ich Glück gehabt und noch rechtzeitig die Kurve gekriegt und dann alles Monat für Monat abbezahlt, war 'ne sehr harte Zeit, mit noch weniger Geld als sonst, aber da musste ich wohl durch, denn Freiheit ist mir schon wichtig, ist ja eigentlich sogar ein Grundrecht. Und ich hab' ja auch schon mehr als genug Leute im Knast besucht. Bei den letzten 840 haben mir meine Eltern geholfen, von ihrer schmalen Rente (wird leicht sentimental), denn auch die wollten ja nicht, dass ihr Sohnmann wegen Schwarzfahrens einsitzen muss (und strahlt wieder). Und somit hab' ich Gott sei Dank nichts mehr offen und fahre auch nicht mehr schwarz, es war mir eine Lehre, eine große sogar.

Gerrit: Gab oder gibt es Unterschiede von Freiburg zu Hamburg? (Kucki hat lange Platte in Freiburg gemacht.)

Kucki: Oh ja, die gibt es. Zum Beispiel ist die Monatskarte in Freiburg übertragbar. Oder was ich am besten fand: Wenn man sich um 23 Uhr ein Tagesticket gekauft hat, war das bis nächsten Abend 23 Uhr gültig. Wenn ich mir hier in Hamburg um 23 Uhr 'ne Karte hole, gilt die nur bis 3 Uhr, sehr schade, denn einige Tickets hab' ich am nächsten Morgen bekommen, nur weil meine Tageskarte halt abgelaufen war. Damals in Freiburg hat man auch noch eine Fahrkarte vom Landessozialamt bekommen, wenn man mal irgendwohin musste, 'ne Wohnung ansehen, zum Arbeitsamt oder zu sonstigen öffentlichen Einrichtungen, bei denen man nun mal erscheinen muss. Das gibt's hier in Hamburg nicht, beziehungsweise wenn ich zum Arbeitsamt muss, bekomme ich Fahrtkosten nur ab 6 Euro

erstattet, darunter nicht – und ein Tagesticket kostet vor neun Uhr nun mal „nur“ 5,50 Euro.

Gerrit: Wofür brauchtest du sonst dein Geld, als du keine Fahrkarte hattest?

Kucki: Na ja, ich will mal ehrlich sein, das hab' ich irgendwie immer versoffen, allerdings mit der ganzen Clique.

Gerrit: Wie hast du dich ohne Fahrkarte gefühlt?

Kucki: Erinnere mich bloß nicht daran. Es war schrecklich, nicht genug Geld für eine Fahrkarte zu haben, denn die Angst fuhr immer mit, und ich hatte richtige Schweißausbrüche. Man versucht dann ja möglichst unauffällig zu sein, was natürlich richtig in die Hose geht.

Gerrit: Was denkst oder fühlst du heute, wenn du jemanden siehst, der beim Schwarzfahren erwischt wird?

Kucki: Es tut mir in der Seele weh, denn es gibt sehr viele, die zwar einen Fahrschein haben, aber den falschen, zum Beispiel darf man in Hamburg mit dem Wochenendticket der Deutschen Bahn auch S-Bahn fahren, jedoch keine U-Bahn, oder mit einer Fahrkarte aus dem Fernverkehr nur zwischen Altona und Hauptbahnhof. Dafür haben schon viele ein Ticket bekommen, immerhin konnte ich mich schon ein paar Mal gerade für Touristen oder Durchreisende einsetzen, die das mit der U-Bahn nicht wussten. Aber es tut mir auch bei „normalen“ Schwarzfahrern weh, denn ich kenne dieses beschissene Gefühl wirklich zur Genüge, einfach kein Geld zu haben, nur um von A

nach B zu kommen, und sei es nur, um sich seine „monatlichen Almosen“ abzuholen.

Da gesellen sich noch andere zum Interview dazu, drei davon sind obdachlos. Ich frage sie auch nach ihrer Meinung.

Gerrit: Wie viel könntest du im Monat für eine Fahrkarte ausgeben?

Kucki: Circa 20 Euro.

Thomas: Bei 20 Euro ist bei mir die absolute Schmerzgrenze.

Thilo: Sein wir mal ehrlich, so bei 25 ist bei mir Schluss.

Heinz: Ist mir echt egal, ich fahr' gar nicht erst.

Gerrit: 25 Euro, um ganztägig zu fahren, sind machbar.

Gerrit: Und was haltet ihr für angemessen?

Kucki: Na ja, es sind noch Bus, Bahn und Hafenfähre dabei, also circa 30 Euro.

Thomas: Das kann man pauschal gar nicht sagen, es sollte nach Einkommen gehen.

Thilo: Wer Hartz IV kriegt so circa 20 Euro, wer ALG II kriegt 30 bis 40 Euro (je nach Höhe), wer „gut“ verdient, hat auch die kompletten 71 Euro, die ein Monatsticket zur Zeit mindestens kostet.

Gerrit: Ich bin auch für einkommensabhängig, gestaffelt nach dem alten Wohngeld, das wäre für alle gerecht.

Gerrit: Was haltet ihr von einer Freiheitsstrafe, sprich Knast, für Menschen, die ihre Geldstrafe für Schwarzfahren nicht bezahlen können und diese absitzen müssen?

Da sind sich alle einig, niemand sollte in den Knast müssen, nur weil er kein Geld hat, sich seinen Monats-Scheck abzuholen, beim Arbeitsvermittler vorstellig zu werden oder um zu einem Vorstellungsgespräch zu fahren. Wenn es das alte Sozialticket noch geben würde, bräuchte man es den ganzen Tag, auch vor neun Uhr und zwischen 16 und 18 Uhr. Viele Termine fangen vor neun an, und wer dann kein Geld hat, begibt sich doch sofort in den Teufelskreis der Angst, sei es erwischt zu werden oder am Ende des Monats nichts mehr im Kühlschrank zu haben, allein der Gedanke... nee, lass' mal gut sein. Das Sozialticket wieder einzuführen kostet bestimmt nicht so viel wie die Unsummen, die bei Schwarzfahrern Monat für Monat an Gerichtskosten oder, noch schlimmer, für den Knast fällig werden.

Gerrit: Was denkt ihr eigentlich, was ein Tag im Knast den Steuerzahler kostet?

Kucki: Na ja, so 100 Euro am Tag mit Sicherheit.

Thilo: Schwer zu sagen, das richtet sich bestimmt nach der „Einrichtung“. Im Schnitt bestimmt 130 bis 150 Euro täglich.

Andi: (der war auch gerade dazugekommen) Damit kommt ihr nicht aus, ich hab' mich mal mit einem Schließer unterhalten, als ich Hermann in der Kiste besucht hab', der saß wegen Schwarzfahrens NEUN!!! Monate ab, der meinte zu mir: „So alles in allem kommen da schon 200 Euro zusammen!“ Aber genau wusste er und weiß ich es auch nicht.

Gerrit: Ist wohl auch besser so, denn nur ein einziger Tag kostet mit Sicherheit mehr Geld, als eine vierköpfige Familie im Monat für ein Sozialticket braucht, als „Zuwendung“ vom Senat.



Die „Initiative MetropolticketPLUS“ gewinnt an Fahrt

Die „Initiative 20.- € Metropolticket-PLUS“ in der Metropolregion Rhein-Neckar für Hartz-VI-Abhängige und Geringverdiener gewinnt an Fahrt. Mit dieser Kampagne wollen wir erreichen, dass Hartz-VI-Abhängige und Menschen mit geringem Einkommen (Pfändungsgrenze) für 20.- Euro im Monat fahren und die öffentlichen Einrichtungen in der Metropolregion besuchen können.

Die großen Konzerne wie SAP, Heidelberger-Druck, BASF, MLP, Mercedes-Benz und andere organisieren eine Metropolregion von oben. Sie wollen damit auf die gewählten VertreterInnen in der Region den politischen Druck weiter erhöhen, um ihre Profite zu steigern.

Wer Interesse hat, sich an den Aktivitäten zu beteiligen bitten wir um eine kurze E-Mail matzmuellerschoen@web.de oder uns direkt über 0174 2973970 zu informieren

Beim Klimaschutz muss jeder mithelfen!

Klimawandel und Klimaschutz fangen beim Einzelnen an. Dadurch, was man kauft, wie energieintensiv man lebt oder auch was man isst, nimmt man direkten Einfluss auf das Klima. Jede/r BürgerIn kann staatliche, betriebliche oder lokale Maßnahmen im Normalfall unterstützen oder ablehnen.

Vordergründig geht es darum, die Bedeutung des Klimawandels zu verstehen. Dieses Verständnis kann dazu genützt werden, Klimaschutzmaßnahmen zu unterstützen, kritisch zu hinterfragen und zu verbessern oder kontraproduktive Schritte abzulehnen.

Andererseits ist es jedoch genauso wichtig, selber Aktionen zu setzen: Sei es als KonsumentIn, indem man sich bewusst für öffentliche Verkehrsmittel entscheidet, als Wohnungs- oder HausbesitzerIn, indem man sich für Dämmungsmaßnahmen und für Energie aus nachwachsenden Rohstoffen entscheidet oder als FirmenchefIn, indem man Klimaschutzmaßnahmen im Betrieb nicht nur unterstützt, sondern als Chance für das Unternehmen erkennt.

Was kann man selber tun?

Wenn man sich also entschließt, persönlich etwas gegen den Klimawandel zu unternehmen, sollte man folgende „K.L.I.M.A. – Maßnahmen“ bedenken:

Konsum: energiesparende, recyclingfähige, lokale Produkte kaufen, Lebensmittel: lokale, saisonale und biologische Lebensmittel konsumieren

Innenraumtemperatur: die Heizung nicht zu warm, die Kühlung nicht zu kalt

Mobilität: Fliegen und Individualverkehr vermeiden

Aktive Beteiligung: Unterstützung von und Beteiligung an Klimaschutzaktivitäten

Konsum

Auch der einzelne Konsument kann einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Die Nachfrage nach klimaschonenden Produkten einer zunehmenden Zahl von KonsumentInnen unterstützt eine Veränderung des Konsumverhaltens in der Gesellschaft. So kann jeder sein demokratisches Recht in Anspruch nehmen und hat damit Einfluss auf die Nachfrage nach neuen Produkten und entsprechenden Innovationen.

Da es zur Zeit noch kein Klimalabel gibt, um klimaschonende Produkte auf einen Blick erkennen zu können, muss man andere Kriterien zur Auswahl von Produkten heranziehen. Die Mitberücksichtigung folgender Faktoren kann auch bei der Auswahl gleicher oder sehr ähnlicher Produkte helfen

die Energieeffizienz z.B. von Elektrogeräten

die Langlebigkeit von Produkten

die Reparatur- und Recyclingfähigkeit

die lokale Herstellung

die Länge der Transportwege

Lebensmittel

Die Lebensmittelindustrie hat einen großen Einfluss auf das Klima. Die Herstellung, die Veredelung und der

Transport von Lebensmitteln führen zu beträchtlichen CO_2 -Emissionen. Gerade durch den Kauf von lokalen, saisonalen und biologischen Lebensmitteln haben die KonsumentInnen die Möglichkeit, aktiven Klimaschutz zu betreiben

Der Kauf von regionalen Produkten der Saison bedeutet nicht nur aktiven Klimaschutz, sondern auch einen aktiven Beitrag zu ihrer Gesundheit. Viele Lebensmittel haben einen langen Transportweg hinter sich und tragen damit zu beachtlichen CO_2 -Emissionen bei. Durch die Ernte im unreifen Zustand kommt es andererseits zu enormen Einbußen an wertvollen Pflanzeninhaltsstoffen. Viele von ihnen werden nämlich erst bei vollständiger Reife gebildet. Es lohnt sich daher mehrfach, Obst und Gemüse der Saison zu bevorzugen. Man kann beispielsweise beim Biobauern einkaufen oder im Lebensmittelgeschäft auf das Herkunftsland der Produkte achten. Besonders bei gleichartigen Produkten sollte man saisonal-regionale Produkte bevorzugen. Der Energieverbrauch und die CO_2 -Emissionen sind im Vergleich zur Masse der Produkte besonders bei Lufttransport unangemessen hoch.

Lebensmittel mit geringem energetischem Produktionsaufwand sollten bevorzugt werden. Man kann davon ausgehen, dass neben langen Transportwegen besonders intensivlandwirtschaftlich hergestellte Produkte großen energetischen Aufwandes bedürfen und daher im Regelfall klimaschädlicher sind. Wenn man sich als KonsumentIn dafür entscheidet, mehr Lebensmittel aus biologischer Landwirtschaft zu kaufen, fördert dies nicht nur diese nachhaltige Art der Landwirtschaft, sondern auch die eigene Gesundheit. Auch die Entscheidung, nicht öfter als zwei- bis dreimal in der Woche Fleisch- und Wurstwaren zu essen, hat positive Auswirkungen. Neben der Verminderung der Treibhausgasemissionen kann die problematische Massentierhaltung vermindert werden und gesünder ist es auch.

Innenraumtemperatur

Die Wahl der Innenraumtemperatur und die Wahl des Heizsystems (auch für Heißwasser) bieten ein großes Potenzial an Kosteneinsparung einerseits und Verminderung der Treibhausgasemission andererseits. Als Faustregel gilt, dass jeder Grad Innenraumtemperatur Einsparungen von etwa 6% mit sich bringt. Es lohnt sich also, sich im Winter für etwas geringere und im Sommer für etwas höhere Raumtemperaturen zu entscheiden.

Maßnahmen im Zusammenhang mit der Raumtemperatur reichen von architektonischen Schritten über Isolierungen bis hin zu Geräteentscheidungen und der Möglichkeit, eher Stoßlüftung als Dauerlüftung mit dem Kippfenster durchzuführen. Es sei darauf hingewiesen, dass es zahlreiche Energiesparinstitute, Landes- oder Bundesstellen sowie Beratungsinstitutionen gibt, an die man sich wenden kann.



Mobilität

Der Verkehr stellt neben Industrie und Haushalt die größten Klimabelastungen dar. Knapp die Hälfte der Belastungen im Zusammenhang mit Mobilität stammt von Pkws. Das ist auch der Punkt, an dem man selber ansetzen kann.

An erster Stelle steht ganz klar die **Vermeidung der Nutzung von Pkws**. Dadurch, dass öffentliche Verkehrsmittel oder auch das Fahrrad bevorzugt und **Flüge vermieden** werden, kann man sehr viel zum Klimaschutz beitragen.

Fliegen ist generell sehr klimabelastend, da Emissionen in atmosphärische Schichten gelangen, wo sie wesentlich stärkere Auswirkungen haben können. Eine weitere Möglichkeit ist auch das Car-Sharing. Dieses führt einerseits zu einem bewussteren Umgang mit dem Pkw und andererseits dazu, dass weniger Fahrzeuge gebaut werden müssen. Denn die Herstellung, Wartung und Verwertung eines Pkws hat ebenfalls gravierenden Einfluss auf das Klima.

Aktive Beteiligung

Der Klimawandel ist - so wie der Beitrag der Menschen zu diesem Klimawandel-Realität

Jeder Mensch hat vielfache (Mit-)Entscheidungskompetenzen, die er im Sinne des Klimaschutzes nutzen kann. Das kann in Unternehmen zum Beispiel von der energiesparenden und klimaschonenden Entscheidung bei Elektrogeräten oder EDV-Geräten über die Entscheidung über einen neuen Fuhrpark bis hin zu Großinvestitionen reichen. LehrerInnen haben die Möglichkeit, wichtige Entscheidungsgrundlagen,

Gedanken und Ideen zu vermitteln.

Viele Schritte zum Klimaschutz sind nur möglich oder sinnvoll, wenn sie gleichzeitig von vielen Menschen getragen werden. Mittels der demokratischen Wahlfreiheit hat jeder Bürger und jede Bürgerin die Möglichkeit, internationale oder nationale Maßnahmen zum Klimaschutz zu beeinflussen und mitzutragen. Da Klimaschutz auf allen Ebenen gleich wichtig ist, gilt dies nicht nur für Wahlen zum Nationalrat oder Europaparlament, sondern auch für Landtags- und Gemeinderatswahlen.

Auch kann man sich bei politischen Entscheidungsprozessen kritisch einbringen oder sich bei Klimaschutzorganisationen beteiligen. Grundlage ist natürlich, dass man sich ständig über die Folgen seines Tuns sowie über Klimaschutzmaßnahmen und ihre Wirksamkeit auf dem Laufenden hält.

Was bedeutet der Klimawandel?

Glenn Murphy / Wolfgang Hensel: Klimawandel – ist die Erde noch zu retten?

Ravensburger Buchverlag. 64 Seiten, 12,95 Euro.

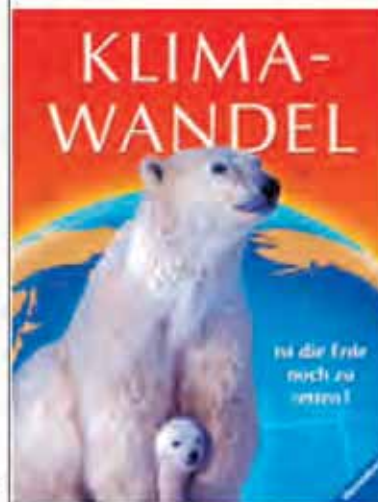
Die Auswirkungen des Klimawandels sind nicht mehr zu übersehen: Flutkatastrophen, verheerende Hurrikans und schmelzende Gletscher. Mit eindrucksvollen Fotos und präzisen Texten erklärt das Buch die Gründe und die Folgen des Klimawandels.

Es stellt zunächst dar, wie sich die Temperatur auf der Erde in den vergangenen 150 Jahren verändert hat, danach wird erläutert, was fossile Brennstoffe sind und wie sich ihre Verbrennung auswirkt. Anschließend werden Treibhausgase und Treibhauseffekt erklärt und die Zunahme der Weltbevölkerung beleuchtet.

Danach geht das Buch der Frage nach, was dies alles für die Menschen und die Zukunft der Erde bedeutet. Wetterextreme werden ebenso angesprochen wie Luftverschmutzung, Krankheiten und das Artensterben.

Was kann der Mensch tun, um den Klimawandel aufzuhalten?

Umweltbewusstsein heißt das Gebot der Stunde, ist sich der Autor Glenn Murphy, dessen Thesen Wolfgang Hensel übersetzt hat, sicher. Dem Leser wird dabei ganz konkret vor Augen geführt, was das heißt – zum Beispiel durch einen „Öko-Tag“.



Plötzlich Obdachlos

Viele Jahre lebte ich auf der Straße. Nach dem Tod meiner Frau ließ ich alles stehen und liegen und verließ die kleine Stadt, in der wir damals lebten. Planlos zog ich durchs Land, blieb hier und da mal eine Weile hängen und verdiente mit Gelegenheitsjobs etwas Geld, aber es zog mich immer wieder weiter. Im Sommer war das alles ganz gut, einen Schlafplatz zu finden war nicht schwer und in jeder Stadt gibt es Einrichtungen, wo man zu essen

warfen. Anfangs fiel mir das schwer und ich schämte mich dafür, doch der Alkohol machte auch das leichter und irgendwann war es ganz normal und ich lebte von den Spenden der Menschen.

Das Leben zog an mir vorbei.

Eines Nachts, als ich wieder frierend in meinem Schlafsack lag, dachte ich: „Irgendwann wird mich jemand finden – kalt. Dann schicken sie mich nach D. Dort

werde ich dann neben meiner Mutter beerdigt und dann hat sich das Thema erledigt“.

Doch irgendetwas in mir schrie: „Das kann es nicht gewesen sein!“

Ich beschloss, meinem Leben eine Chance zu geben.

Aber wie?

Ein Streetworker, welcher täglich bei uns vorbeikam und nach seinen Schäfchen schaute, versprach mir zu helfen, zunächst einen Platz in einer Klinik zu finden, wo ich eine Alkoholentgiftung machen kann.

So kam es dann auch. Nach der Entgiftung kam ich zu einer Therapievorbereitung und machte anschließend eine Entwöhnungsbehandlung.

Alles war nicht gerade einfach, auch wenn überall jeder bemüht war zu helfen.

Nach der Therapie mietete ich eine kleine Wohnung in einer fremden Stadt, war optimistisch und voller Pläne, wie mein Leben weitergehen sollte.

Ich wollte nichts Außergewöhnliches - ich will nicht viel Geld oder ein dickes Auto oder zwei Frauen – ich möchte einfach nur ein normales Leben führen.

Jedoch bei aller Mühe, ein anständiger Mensch zu werden, kam es immer wieder zu Rückfällen und die „normale Welt“ erschien als 3. Dimension.

Dann lernte ich in Heidelberg den OBDACH e.V. kennen und bekam ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft, sowie eine lebenswerte Betreuerin, welche mir heute der wichtigste Mensch in meinem Leben geworden ist.

Mit ihrer Hilfe habe ich alle Probleme geregelt bekommen und wieder eine feste Arbeit gefunden.

Auf die Straße möchte ich nie wieder zurück – Nicht mal für eine Nacht als Abenteuer.....

(DJ)



bekommt, wo man duschen kann und auch frische Wäsche findet.

Die Probleme fingen an, als ich in einer Stadt zu einer Gruppe Obdachloser stieß, mit denen ich die Tage in einem Park verbrachte. Das Gefühl nicht alleine zu sein gab mir Halt. Es wurde viel Alkohol getrunken, was allen Frust und alle Probleme verdrängte. Ohne dass ich es merkte, wurde der Alkohol alsbald zum Lebensmittelpunkt und brachte neue Probleme mit sich.

Im Winter wurde es oft richtig schlimm. Es gab zwar überall Einrichtungen, welche Notübernachtungen anboten, doch mit deren Regeln kam ich meist nicht klar und betrunken wurde man meist sowieso nicht aufgenommen. So war es oft nicht leicht einen sicheren und halbwegs warmen Schlafplatz zu finden. Meist schlief ich mit „Kollegen“ in Tiefgaragen, Baustellen oder Abbruchhäusern.

Die Tage verbrachte ich wie gewohnt im Park oder machte in der Hauptstraße „Sitzung“, das heißt, ich setzte mich in eine windgeschützte Ecke, legte einen Hut vor mich und wartete, dass Passanten mir ein paar Münzen in den Hut

Nachts geht es um das nackte Überleben

Eingeschlafen bei minus 10 Grad

Der schwarze Schirm steckt senkrecht in der Schneedecke am Nizza. Gut sichtbar in der hellen Umgebung, selbst jetzt noch, mitten in der Nacht. Steht da wie eine Reviermarke. Achtung, besetztes Gebiet. Peter Nordmann und Johannes Heuser vom Kältebusteam haben den herrenlosen Schirm am nächtlichen Mainufer sofort bemerkt. Er ist also da. Der Mann mit dem Schirm. Voriges Jahr war der wohnsitzlose Osteuropäer wie vom Erdboden verschluckt. Jetzt hat er sein Stammquartier wieder bezogen. Die beiden Sozialarbeiter schauen unter dem großen Mammutbaum nach. „Sein Schlafplatz“. Tatsächlich liegt eine zusammengerollte Steppdecke unter den Zweigen, von dem Mann fehlt jede Spur. Fehlanzeige auch wenige Meter weiter in dem Laubhaufen unter der Untermainbrücke, den die Stadtgärtner übrig gelassen haben. Auch hier schläft einer ihrer Kunden jede Nacht. Lässt sich bisher nicht bewegen mitzukommen in die warme Notunterkunft am Ostpark, der Basis-Station auch für den Kältebus. Sie werden später wiederkommen, mit ihrem Bus voll Tee, Decken, Isomatten und Schlafsäcken. Nachsehen, ob alles o.k. ist, kein Schläfer unterkühlt, keine Gliedmaßen abfrieren.

Heute sitzen Peter Nordmann und Teamkollege Oliver Kadronski im Bus. Johannes Heuser und Elfi Ilgmann-Weiß, die die Einsätze koordinieren und die Wohnsitzlosen als Streetworker und im Sozialdienst am Ostpark betreuen, begleiten sie heute das erste Stück. Ein eingespieltes Team. Sie kennen die meisten, die in Frankfurt Platte machen. Viele mit Namen. Man unterhält sich in der Nacht, schenkt Tee aus, lädt ein, die Hilfen anzunehmen. „...und wir sind für Sie da. Rufen Sie uns an: Fon 069-431414“ steht auf der handbeklebten Schokowaffel, die Nordmann zum Tee ausgibt.

„Ich mag die Leute“, sagt er. „Mag es, mit ihnen zu reden und es ist gut, wenn man es schafft, ihnen zu helfen“. Selbst nach mehr als 20 Jahren Sozialarbeit ist das noch so, sagt er. Obwohl es ein zähes Geschäft ist, Geduld braucht und man alles andere als empfindlich sein darf. Es sind nicht immer schöne Anblicke, bestätigt Johannes Heuser. Wie jener psychisch kranke Mann in Heddernheim, der im eigenen Müll liegt, seine Fäkalien nur wenige Meter entfernt. Oder die Wohnsitzlosen, die sich in öffentliche Toiletten einquartieren. Egal wie schmutzig. „Wir kennen die schlimmsten Löcher in der Stadt“. Und doch seien sie für einige besser als eine Unterkunft.

Etwa 100, sagt Elfi Ilgmann-Weiß, übernachten auch bei klirrender Kälte im Freien, sind durch nichts zu bewegen, wenigstens für die Nacht im Notquartier zu schlafen. „Sie halten es nicht in Räumen aus“. Oder mit anderen in einem Zimmer. Viele haben das Empfinden für Hitze und Kälte

verloren. Psychisch Kranke, die oft nicht mehr nach sich sehen könnten. Alkoholranke sowieso. „Nach zwei Flaschen Wodka spürt niemand mehr was“.

Tobias H. erzählt. Die Eiseskälte hat ihn in die B-Ebene getrieben, die die VGF über den Winter für Obdachlose offenhält. Ausnahmsweise. Seit zwei Jahren lebt er auf der Straße, schläft meistens am Römer. „Mit zwei Schlafsäcken ist das kein Problem“. Allemal besser als ein Wohnheim, sagt er. Und dass er 35 ist, aus Friedberg stammt, Metallschlosser ist und als Stanzer gearbeitet hat. Dann ging die Firma über die Wupper. Arbeitslos, wohnungslos, obdachlos. Im Wohnheim kam er nicht zurecht, ist lieber auf die Straße gegangen. Es ist in

Ordnung, sagt er. Will auch nichts mit anderen zu tun haben. „Die trinken ja nur“. Oder klauen. Das Misstrauen sitzt tief. Wenige Minuten später entscheidet er sich doch gegen den Sammelschlafplatz und verschwindet ins Freie. Immerhin, vom Kältebus hat er die Schlafsäcke angenommen, zum Duschen geht er ins

Allca 21 - die Caritas-

Straßenambulanz, Allerheiligenstraße 21. Ansonsten schlägt er sich alleine durch, sagt er. Betteln, mal ein Job.

„Mein Essen kauf ich mir selbst“.

Oben am Bus ist es noch immer ruhig. Wie überhaupt auffallend wenige dieses Jahr auf der Straße seien, sagt Ilgmann-Weiß. „Niemand weiß warum und wo sie stecken“. Im „System“ seien sie noch. Würden registriert in Ambulanzen, bei Essensausgaben, Ärzten. Das Infonetz zwischen den Hilfestellen funktioniert. Nur nachts seien die Leute wie verschluckt. „Wir kennen natürlich nicht alle Abbruchhäuser“.

Obwohl sie jede Nacht bis fünf Uhr früh durchs ganze Stadtgebiet fahren. Alle bekannten Lagerplätze abklappern, allen Meldungen von Obdachlosen oder Alkoholleichen nachgehen, die über's Nottelefon reinkommen. Kurz vor der Abfahrt sieht Nordmann einen Betrunknen ohne Jacke an der Hauptwache liegen. Er packt den Mann in den Bus, wird ihn gleich in den Ostpark fahren. Dann geht die Tour von vorne los. Der Mann mit Schirm wird jetzt da sein.

ANITA STRECKER



Zahlreiche Änderungen bei Hartz IV ab 1.1.2009



Zahlreich beschlossene Änderungen bei Arbeitslosengeld II (ALG II)

Die neue Arbeitslosengeld-II-Sozialgeld-Verordnung (ALG II-V) ab 01.01.2009 wurde am 18.12.2008 vom Bundesminister für Arbeit und Soziales beschlossen und im Bundesgesetzblatt Nr. 62 vom 23. Dezember verkündet.

Hier die darin enthaltenen wichtigsten Änderungen:

1. Die Kindergelderhöhung zum 01.01.2009 wird für vor dem 01.01.2009 begonnene Bewilligungszeiträume bis einschl. Mai 2009 nicht auf das ALG II angerechnet.
2. Die Anrechnung der Verpflegung bei stationärem Aufenthalt wird ersatzlos gestrichen, außerhalb von Arbeitsverhältnissen gewährte Verpflegung wird somit nicht mehr angerechnet. Diese Änderung tritt rückwirkend zum 01.01.2008 in Kraft.
3. Die Begrenzung auf volljährige Kinder in § 1 Abs. 1 Nr. 8 ALG II-V wird gestrichen, d.h., dass Kindergeld für Kinder, das nachweislich an nicht im Haushalt lebende Kinder weitergeleitet wird, nun unabhängig vom Alter des Kindes dem kindergeldberechtigten Elternteil nicht mehr als Einkommen angerechnet wird.
4. Geldgeschenke an Minderjährige anlässlich der Firmung, Kommunion, Konfirmation oder vergleichbarer religiöser Feste sowie anlässlich der Jugendweihe werden bis zu einer Höhe von 3.100 Euro nicht angerechnet.
5. Taschengeld nach § 2 Abs. 1 Nr. 3 des Jugendfreiwilligendienstgesetzes, das ein Teilnehmer an einem Jugendfreiwilligendienst erhält, wird bis zu einem Betrag von 60 Euro nicht angerechnet. Ob dieser Betrag monatlich gilt, oder in welchem zeitlichem Bezug er überhaupt gilt, ist weiterhin unklar.

6. Selbstständige können die tatsächlich geleisteten notwendigen Ausgaben für ein überwiegend (zu mindest 50 Prozent) betrieblich genutztes Kfz als betriebliche Ausgabe absetzen. Bei privater Nutzung werden diese Kosten um 0,10 Euro/km gemindert. Für überwiegend privat genutzte Kfz bleibt es bei der bisherigen Regelung, wonach 0,10 Euro/km für jede betriebliche Fahrt als Betriebskosten geltend gemacht werden kann - oder die tatsächlichen Ausgaben für Kraftstoff.

Zu 1.

alle ALG-II-Bezieher, bei denen die (Weiter)-Bewilligung des ALG II am 01.01.2009 beginnt, sehen bei dieser Ausnahmeregelung „in die Röhre“. Die Bundesagentur für Arbeit (BA) hat dazu am 20.12.2008 die HEGA 11/08 (Handlungsempfehlung und Geschäftsanweisung) verabschiedet, welche genau dieses Verfahren beschreibt. Es gibt keinen sachlich nachvollziehbaren Grund, warum gerade diese Personen von der Ausnahmeregelung ausgeschlossen werden sollten. Betroffene sollten hier am 01.01.2009 Widerspruch bzw. Überprüfungsantrag gegen ihre Bescheide nicht scheuen, da diese Einschränkung gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz der Verfassung verstößt

Zu 2.

Alle Bescheide, mit denen im Jahr 2008 Verpflegung, die nicht innerhalb von Arbeitsverhältnissen gewährt wurde, auf das ALG II angerechnet wurde, sind damit automatisch rechtswidrig und müssen korrigiert werden. Trotzdem sollten Betroffene zur Sicherheit mit Widerspruch, oder, falls die Frist dafür abgelaufen ist, Überprüfungsantrag gegen derartige Bescheide vorgehen. Da diese Änderung bereits am 18. Dezember 2008 rückwirkend zum 1. Januar 2008 in Kraft getreten ist, kann dies sofort geschehen.



Schmerzmittel

UNO verwaltet den legalen Drogenweltmarkt

Es ist seltsam: In Afghanistan wird mit aller Macht versucht, den Anbau von Schlafmohn zu unterbinden.



Gleichzeitig wächst auf der australischen Insel Tasmanien auf Zehntausenden von Hektar die gleiche Pflanze völlig unbehelligt. Die Bauern dort ernten sie maschinell, lizenziert durch die Vereinten Nationen, und verkaufen sie beispielsweise an den US-Pharmakonzern Johnson & Johnson. Der entzieht den getrockneten Pflanzenkapseln dann ihre Wirkstoffe.

So lassen sich Morphin, Codein und andere Medikamente aus der Opiumpflanze gewinnen. Zuständig für die Verteilung dieser Stoffe, die unter die Drogenkonventionen der UNO fallen, ist der Internationale Suchtstoffkontrollrat (INCB) in Wien. Neben diversen synthetischen Arzneimitteln ist der private Gebrauch von organischen Substanzen wie Opium, Koka und Cannabis sowie all ihrer Folgestoffe Heroin und Kokain durch besagte Konventionen verboten. Um sie medizinisch oder für die Forschung zu nutzen, müssen die Staatsregierungen jährlich den Bedarf an den INCB melden.

Deutschland etwa meldete unter anderem den Bedarf von rund 50 Tonnen Opiaten an, die von der heimischen Pharmaindustrie benötigt werden. Der größte Abnehmer sind die USA, die ungefähr die Hälfte der weltweiten legalen Opiumernte

aufkaufen. Die liegt bei etwa 5000 Tonnen Rohopium, die illegalisierte Opiumernte in Afghanistan im vergangenen Jahr soll 6100 Tonnen erwirtschaftet haben.

Warum nutzt man nicht das afghanische Opium für medizinische Zwecke und ermöglicht so den Bauern dort, aus der Drogenökonomie auszusteigen, fragen seit längerem NGOs. Doch die bestimmende Macht im internationalen „Krieg gegen die Drogen“, die Regierung der USA, hält davon nichts. Erstens könne die afghanische Regierung nicht gewährleisten, dass von einem legalen Opiummarkt nicht Stoff auf den Schwarzmarkt gelangt. Ein bizarres Argument, angesichts einer sowie so völlig unkontrollierten Drogenwirtschaft in Afghanistan. Zweitens, so heißt es weiter, sei der Bedarf an Opium für medizinische Zwecke gedeckt.

Doch ist umstritten, ob weltweit nicht wesentlich mehr Opiate in der Medizin benötigt werden. Die Pharmaindustrie der Industrieländer nimmt fast 95 Prozent der gesamten legalen Opiumernte für sich in Anspruch die restlichen 80 Prozent der Staaten weltweit begnügen sich mit fünf Prozent der Ernte. Sie müssen die medizinischen Opiate aus den reichen Ländern kaufen, viele Patienten in Entwicklungsländern dürften sich das nicht leisten können.

L. Matzat



Gunther von Hagens

10.01.
Heidelberg

KÖRPERWELTEN

Der Erfinder der Plastination, begann 1965 an der Universität Jena Medizin zu studieren.

Als er 1968 gegen den Einmarsch von Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei mit Flugblättern protestierte und bald darauf aus der DDR zu fliehen versuchte, wurde er inhaftiert. Erst 1970, nachdem ihn die Bundesrepublik wie andere politische Gefangene freigekauft hatte, konnte er sein Studium an der Universität Lübeck fortsetzen; dort legte er 1973 das Staatsexamen ab. Im folgenden Jahr erhielt er die Approbation und ging an die

Universität Heidelberg, wo er 1975 an der Abteilung für Anästhesie und Notfallmedizin promovierte sowie dann am Anatomischen und am Pathologischen Institut tätig war.

Körperwelten

Die grundlegenden Erfindungen von Techniken zur forcierten Imprägnierung anatomischer Präparate mit eigens dafür entwickelten Reaktionskunststoffen machte er von 1977 an. In Heidelberg gründete er auch 1980 die Firma BIODUR zum Vertrieb entsprechender Polymere und Geräte, schließlich 1993 das Institut für Plastination. Seit 1996 ist er Gastprofessor der Medizinischen Universität Dalian in China und Direktor des Plastinationszentrums am Anatomischen Institut der Staatlichen Medizinischen Akademie von Kirgisien in Bischkek, wo ihm 1999 der Titel eines Ehrenprofessors verliehen wurde.

Gunther von Hagens lebt und arbeitet heute überwiegend in China.

Ausstellungsinhalte

Die Ausstellung zeichnet sich durch die didaktische Aneinanderreihung der einzelnen Exponate aus, so dass der Besucher, ähnlich wie in einem dreidimensionalen Lehrbuch, die Anatomie als Grundlage des Körpers in aufbauender Weise erleben kann. Beginnend vom Skelett des Menschen über das Zusammenwirken mit der Muskulatur, den Eingeweiden, speziellen Nerven- und Gefäßpräparaten, bis hin zur Entwicklung des Menschen im Mutterleib kann der Besucher sich ein Bild über den Aufbau seines Innenlebens machen.

Die Darstellung der rund 25 Ganzkörper-Plastinate vermittelt naturgetreu die räumliche Lage der Organe im Körper zueinander. Zudem werden Präparate mit krankhaften Veränderungen etwa durch Infarkt oder Krebs gezeigt, die durch Nikotin geschwärmte Lunge verdeutlicht anschaulich die Folgen des Tabakgenusses.

Mediziner und medizinische Laien werden in jedem Fall fasziniert in ihr „inneres Gesicht“ blicken, die Vielfalt und Schönheit der menschlichen Natur bestaunen und Gelegenheit haben, über das eigene Gesundheitsverhalten sowie Leben und Tod nachzudenken.

Ausstellungsziele

Die Ausstellung will aufklären und vor allem dem medizinischen Laien die Möglichkeit eröffnen, den Körper und seine Funktionen besser zu verstehen. Sie will helfen, die Natürlichkeit unseres Körpers wieder ins Bewusstsein zu rufen und eine Vorstellung von der Individualität und anatomischen Schönheit des Körperinneren zu gewinnen.

Die Echtheit der gezeigten Präparate ist für den Erkenntnisgewinn ganz wesentlich. Jeder Mensch ist einzigartig. Nicht nur in seinem sichtbaren Äußeren offenbart er seine Individualität, auch im Inneren gleicht kein Körper dem anderen. Lage, Größe, Form und Beschaffenheit von Skelett, Muskulatur, Nerven und Organen bestimmen unsere „inneren Gesichtszüge“. Anhand von Modellen könnte diese anatomische Individualität niemals vermittelt werden, denn ein Modell ist Interpretation, ein Modell gleicht dem anderen und ist zudem meist vereinfacht. Die Echtheit der Präparate hingegen fasziniert und lässt den Betrachter das Wunderwerk Mensch erfahrbar machen. Dem individuellen, inneren Gesicht widmet sich diese Ausstellung.



Nach 26 Millionen Besuchern weltweit erstmals in der Heimatstadt Heidelberg zu sehen:

Vom 10. Januar bis 26. April 2009
in der halle02 in der Bahnstadt

Öffnungszeiten:

Vom 10. Januar bis 26. April 2009

Montag bis Mittwoch: 9 Uhr bis 19:30 Uhr (letzter Einlass 18:00 Uhr)

Donnerstag bis Sonntag: 9 Uhr bis 21:30 Uhr (letzter Einlass 20:00 Uhr)

Gegen Armut trotz Arbeit



Immer mehr Erwerbstätige sind für ihren Lebensunterhalt auf staatliche Leistungen angewiesen. Aktuell bekommen 1,26 Millionen Menschen ergänzendes Arbeitslosengeld II; 556.000 davon sind sozialversicherungspflichtig Beschäftigte.

Der Grund: Für immer mehr Jobs werden Niedriglöhne gezahlt. Das belegt eine Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB): Waren 1995 noch 15,3 Prozent im Niedriglohnbereich tätig, so stieg im Jahr 2003 die Zahl bereits auf 18,3 Prozent. Diese Entwicklung hält ungebrochen an.

Entscheidend für die Bedürftigkeit von Erwerbstätigen ist nicht nur die Höhe des Lohns, sondern auch ihre familiäre Situation. Alleinerziehende und Paare mit Kindern sind überdurchschnittlich oft und überdurchschnittlich lange von Leistungszahlungen abhängig.

Die skandinavischen Länder zeigen: Der beste Schutz vor Armut ist die Berufstätigkeit beider Elternteile. Dafür müssen durch den quantitativen und qualitativen Ausbau der Kinderbetreuung bessere Voraussetzungen geschaffen werden. Aber auch andere Leistungen müssen auf die speziellen Problemlagen vor allen von Familien mit Kindern abgestimmt werden.

Die Bundesregierung versagt

Derzeit gibt es keine abgestimmte Strategie, mit der die zunehmende Verarmung Erwerbstätiger erfolgreich bekämpft werden kann. Der von der Bundesregierung geplante Erwerbstätigenzuschuss ist lediglich ein Parallelsystem zum Arbeitslosengeld II, das für Geringverdienende keine Verbesserungen bringt. Mit dem Erwerbstätigenzuschuss werden befristet 20 bis 25 Prozent des Lohns gezahlt. Die Gewährung ist mit einem hohen bürokratischen Aufwand bei Erst- und Wiederbeantragung verbunden. Die Antragsteller durchlaufen dieselbe Prüfbürokratie wie im Arbeitslosengeld II.

Die Kosten für den Erwerbstätigenzuschuss werden den Beitragszahlern und -innen aufgebürdet, obwohl die Verbesserung der Rahmenbedingungen von Geringverdienenden eine gesamtstaatliche Aufgabe ist und sie deshalb aus Steuergeldern finanziert werden müsste.

Der Erwerbstätigenzuschuss wirkt wie ein flächendeckender Kombilohn; erhebliche Mitnahmeeffekte wären die Folge. Der Effekt: Niedriglöhne und Unternehmensgewinne werden so mit Beitragsmitteln subventioniert.

Die Gegenstrategie der Grünen:

Unser grünes Konzept stärkt kleine Einkommen und baut die vorgelagerten Systeme sozialer Sicherung aus. Die Abhängigkeit Erwerbstätiger von der Grundsicherung soll so beendet werden. Dabei wird die Situation von Alleinerziehenden und Paaren mit Kindern besonders berücksichtigt.

Zu dem Konzept gehören folgende Maßnahmen:

Entlastung von Geringverdienerinnen und -verdienern durch die gezielte Senkung der Lohnnebenkosten mit dem Progressiv-Modell

Analog zur geltenden Praxis im Steuersystem führt das Progressiv-Modell dazu, dass hohe Einkommen mehr, niedrige weniger belastet werden. Dadurch haben Geringverdienerinnen und -verdiener netto mehr in der Tasche und können so von staatlichen Hilfen unabhängig werden.

Mindestlöhne in allen Branchen einführen
Für gerechte Löhne und fairen Wettbewerb sind Mindestlöhne in allen Branchen unerlässlich. Partielle Lösungen reichen nicht aus. Für Mindestlöhne sind zunächst die Tarifpartner zuständig. Aber auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die nicht tarifgebunden arbeiten, müssen vor Armutslöhnen geschützt werden. Eine Mindestlohn-Kommission nach britischem Vorbild erarbeitet für diese Branchen Mindestlöhne.

Existenzsicherung von Kindern verbessern

Familien sollen nicht ihrer Kinder wegen Grundsicherung beantragen müssen. Sie müssen alternativ den Kinderzuschlag wählen können. Hierfür muss das Antragsverfahren für den Kinderzuschlag entbürokratisiert, der Kreis der Anspruchsberechtigten ausgeweitet und die Anrechnung des Elterneinkommens verändert werden.

Reform des Wohngelds

Durch die Wiederaufwertung des Wohngelds werden Geringverdienerinnen und -verdiener gestärkt und ihr Abrutschen in die Bedürftigkeit verhindert. Dafür wird die Erhöhung des Wohngeldes, die stärkere Berücksichtigung der Nebenkosten, die Erhöhung der Einkommensgrenzen sowie der Freibeträge für Kinder und eine Ausweitung des Kreises der Berechtigten angestrebt. In Zukunft müssen die Kosten für das Wohngeld von Bund und Ländern wieder hälftig getragen werden



Ferner & Kollegen

www.ferner.de
Fachanwälte für Strafrecht

Wir haben uns ganz auf Strafrecht spezialisiert



Wolfgang Ferner
Fachanwalt für Strafrecht

56068 Koblenz
Josef-Görres-Platz 2
☎ 0261/9 14 37 02.
Fax: 0261/9 14 37 04
koblenz@ferner.de



Uwe Kirsch
Fachanwalt
für Strafrecht

76133 Karlsruhe
Kaiserstraße 38
☎ 0721/9 64 71 -0,
Fax: 0721/9 64 71-11
karlsruhe@ferner.de



Giuseppe Olivo
Fachanwalt
für Strafrecht



Oliver Brinkmann
Fachanwalt für Strafrecht

69115 Heidelberg
Bunsenstraße 18
☎ 06221/13 18 -0
Fax: 06221/13 18 -18
heidelberg@ferner.de

Wir sind darauf vorbereitet, unseren Mandanten schnell und effizient zu helfen-wann immer und wo immer es notwendig ist. Notdiensttelefon: 0 62 21/1 31 80 - 24 Stunden /täglich

Impressum

Herausgeber
OBDACH e.V.
Bahnhofstraße 3
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-167494
Fax: 06221-619508
Email: verein@obdach-hd.de
www.obdach-hd.de

Redaktion

Rohrbacherstr.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
obdachblattl@arcor.de
(V.i.S.d.P.), Dave Jepertinger
Feste Mitarbeit in dieser
Ausgabe:
Katja Mayer

Das OBDACH-Blätt'l ist offen für weitere Partner. Interessierte Projekte melden sich bei der Redaktion.

Namentlich genannte Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Es war nicht möglich, bei allen Bildern die Urheberrechte festzustellen. Betroffene melden sich bitte bei uns. Für unverlangt eingesandte Fotos, Manuskripte oder Illustrationen übernehmen wir keine Haftung. Redaktionsschluss dieser Ausgabe

war der 1.02.2008
Abo-Koordination & Anzeigen:
OBdach-Blätt'l
RohrbacherStr.62
69115 Heidelberg
Tel.: 06221-7258457
email: obdachblattl@arcor.de

Druck:
[flyeralarm GmbH](http://flyeralarm.com),
Am Biotop 3,
97259 Greußenheim



Ihr Computerspezialist Tel. 06224-76522

- Problembeseitigung bei Hard- und Software
- Zuschneiden der Hard- und Software auf Ihre speziellen Bedürfnisse

- Ergebnisorientierte Zusammenstellung von Hard- und Software
- Internetanbindung (Beratung Anschluss und Support bzgl. DSL, Internettelefonie, WLAN etc.)
- E-Mail-Beratung und Einrichtung
- Telefonanlagen und Handys



Obdachlosen nicht nur auf der Straße helfen.

Obdachlose von der Straße holen!

- Wir schließen unbefristet Mietverträge mit Obdachlosen und vermitteln Sicherheit.
- Wir bieten ihnen Hilfe zur Selbsthilfe durch qualifizierte Betreuung.
- Wir machen ihnen Beschäftigungsangebote.

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel
Geprüft • Empfohlen

Bahnhofstraße 3 – 69115 Heidelberg – Tel. 06221/167494

Spendenkonto Nr.1017195 • Sparkasse Heidelberg • BLZ 672 500

Schmuntzelseite



Adam sitzt im Paradies. Ihm ist langweilig, und so sagt er eines Tages zum lieben Gott: „Kannst Du mir nicht jemanden machen, der nett, schön und intelligent, und zum Liebhaben ist?“

Antwort: „Ja klar, dafür bräuchte ich allerdings deinen rechten Arm und dein linkes Bein!“

Nach kurzen Überlegen fragt Adam: „Was krieg' ich denn für eine Rippe?“



Anruf bei der Polizei: „Hilfe, in unserem Nonnenkloster gab es eine Vergewaltigung!“

– „Ist ja schrecklich, wer wurde denn vergewaltigt?“

– „Der Briefträger“.

Zwei Jungen stehen vor dem Standesamt und betrachten interessiert ein Brautpaar.
„Hör mal“, sagt der eine, „wollen wir die mal erschrecken?“
„Ja“, sagt der andere, läuft auf den Bräutigam zu und ruft:
„Hallo, Papa!“

Treffen sich eine volle und eine leere Milchflasche im Müll. Die leere zur vollen Milchflasche: „Was machst du denn hier?“
„Lass' mich in Ruhe, ich bin sauer!“





Singt mit mir..

*Wer nicht bei sich selber ist,
kann nicht bei jemand anders sein.
Wer die Dunkelheit nicht kennt,
kann auch das Licht nicht sehen.
Wer das Zwitschern der Vögel nicht liebt,
hört nur den Lärm der Welt.*

*Leben, lieben, lauschen,
stimmt ein in mein Lied -
dass nach jedem kalten Winter
ein neuer Frühling Hoffnung bringt.*

*Singt mit mir das Lied der Welt, unterm
weiten Sternenzelt, das Armut, Not und
Traurigkeit vergeh'n, und wir einander
lernen zu versteh'n!*

Lisa Maria Morsch